

Materialien zur Historischen Jugendforschung

Herausgegeben von Ulrich Herrmann

Meike Sophia Baader, Ulrich Herrmann (Hrsg.)

68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik

Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs
in der Geschichte der Bundesrepublik

Juventa Verlag Weinheim und München 2011

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
Dokumentation der Jugendbewegung, Burg Ludwigstein b. Witzenhausen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2011 Juventa Verlag Weinheim und München
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, 63654 Büdingen
Printed in Germany

ISBN 978-3-7799-1139-5

Vorwort

Die Beiträge des vorliegenden Bandes entstanden im Zusammenhang mit einer Konferenz vom 20.–22. November 2008 in der Freien Universität Berlin: „68“ – Umbrüche in bildungsgeschichtlichen Perspektiven. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik.

Der Anstoß zu dieser Konferenz ging von Ulrich Herrmann (Tübingen) aus. Er gewann Meike Sophia Baader (Hildesheim) zur Mitarbeit bei der Vorbereitung; sie war die Einzige, die sich ebenfalls der bildungsgeschichtlichen Bedeutung des Themas „68“ zugewandt hatte und im Beltz Verlag Weinheim den Sammelband „Seid realistisch, verlangt das Unmögliche!“ – Wie 1968 die Pädagogik bewegte“ (2008) herausbrachte. In Berlin wirkten als Mitveranstalter mit Professor Richard Münchmeier (FU Berlin), vor allem aber Christian Ritzi, Leiter der Berliner Bibliothek für Bildungshistorische Forschung BBF, der auch die Sorge für die technische Durchführung der Konferenz übernahm. Die BBF war auch institutionelle Mitveranstalterin der Konferenz, ebenso die Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (Axel Schildt) und der Arbeitskreis für Historische Jugendforschung (Ulrich Herrmann, Jürgen Reulecke).

Der damalige Präsident der Freien Universität, Professor Dieter Lenzen, stellte einen Hörsaal in der „Silberlaube“ der FU zur Verfügung, wofür hier nochmals gedankt sei. Die Fritz Thyssen Stiftung gewährte einen Zuschuss für die Finanzierung der Konferenz, die Stiftung Dokumentation der Jugendbewegung (Burg Ludwigstein) einen Druckkostenzuschuss für den vorliegenden Band. Beiden Stiftungen sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Die zahlreichen Konferenzbeiträge und einige nachgereichte Texte mussten auf zwei Bände verteilt werden. Die Beiträge im vorliegenden Band konzentrieren sich – der Generalthematik der Buchreihe „Materialien zur Historischen Jugendforschung“ folgend – auf den Zusammenhang von Jugend- und Erziehungsgeschichte. Ein zweiter Band im Klinkhardt-Verlag bringt dann die Beiträge zu zeitgeschichtlichen und institutionellen Kontexten und zur (kontroversen) Diskussion von „68“ als Zäsur in der Bildungsgeschichte der Bundesrepublik.

Allen Beiträgern wird auch hier noch einmal herzlich gedankt, insonderheit auch für ihre Geduld bis zum Erscheinen dieses Bandes.

Tübingen und Hildesheim, im September 2010
Ulrich Herrmann und Meike Sophia Baader

Inhalt

Ulrich Herrmann und Meike Sophia Baader

Einführung.....9

Schüler

Linde Apel

Der Nachwuchs der Revolte. Die Schülerbewegung der 1960er-Jahre
am Beispiel der Hamburger Gruppe des Aktionszentrums

Unabhängiger und Sozialistischer Schüler AUSS.....14

Christian Ritzi

„Man wird erst gehört, wenn man schreit.“ Zur Rezeption
der Studentenbewegung in Schülerzeitungen des Jahres 196830

Jugendliche

Richard Münchmeier

Offenheit – Selbstorganisation – Selbstbestimmung.
Die Politisierung reformpädagogischer Traditionen

durch die Jugendzentrumsbewegung.....52

Manfred Kappeler

Fürsorge- und Heimerziehung – Skandalisierung und Reformfolgen.....65

Heinrich Eppe

Auswirkungen der 68er-Bewegung auf die Partizipationsstrukturen
in Zeltlagern des Bezirks Hannover der SJD-Die Falken 1970–1972.....88

Studierende

Ulrich Herrmann

Einmischung – Engagement – Partizipation.
Die Studentenbewegung vor „68“ am Beispiel
der Universität Tübingen.....95

Carola Groppe

Universität, Generationenverhältnisse und Generationenkonflikte
um „68“. Vom Wandel der Institution und der Radikalisierung
politischer Aktivität.....129

Ekkehart Krippendorff

Unterwegs nach „68“148

Pädagogische Reflexionen

Diethart Kerbs

Die Wiederentdeckung des Zusammenhangs von Ästhetik,
Pädagogik und Politik 155

Ulrich Herrmann

Von der Geisteswissenschaftlichen zur Kritischen Pädagogik.
Ein Paradigmenwechsel des pädagogischen Denkens
und Argumentierens? 167

Andreas Gruschka

Kritische Theorie der Pädagogik 176

Günter C. Behrmann

Die Erziehung kritischer Erzieher als neues Staatsziel.
Das Funkkolleg Erziehungswissenschaft und
die Hessischen Rahmenrichtlinien 198

Johannes Bilstein

Psychoanalyse und Pädagogik: Kritische Theorie des Subjekts und
Antiautoritäre Erziehung. Die Wiederaneignung der
Psychoanalytischen Pädagogik in pädagogischen Diskursen
der späten 1960er- und frühen 1970er-Jahre 217

Meike Sophia Baader

„An der großen Schaufensterscheibe sollen sich die Kinder
von innen und die Passanten von außen die Nase platt drücken“.
Kinderläden, Kinderkulturen und Kinder als Akteure im
öffentlich-städtischen Raum seit 1968 232

Peter E. Kalb

Über das kurze Leben einer Stechmücke –
„betrifft:erziehung“ und die Gunst der Stunde 252

Die Autorinnen und Autoren 263

Ulrich Herrmann und Meike Sophia Baader

Einführung

„Die Zeitenwenden sind selber die Jugendzeiten in der Geschichte,
das heißt, sie stehen objektiv so vor den Toren einer neu herauf-
kommenden Gesellschaft, wie die Jugend sich subjektiv
vor der Schwelle eines bisher unaufgeschlagenen Lebensstags
stehen fühlt.“ „Wie erst, wenn Jugend, Zeitwende und Produktivität
zugleich in glücklich angetretenen Begabungen zusammenfallen.“

Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*.

Bd. I: *Entdeckung des Noch-Nicht-Bewussten*.

Frankfurt/M. 1959, Ausgabe 1968, S. 129ff., hier S. 133, 137.

I.

Wenn es heute Konsens ist, dass „68“ eine Epochenschwelle in der Ge-
schichte der Bundesrepublik ist – und zwar vor allem in sozialkultureller
Hinsicht –, dann fordert dies zu einer historisch-kritischen bildungsge-
schichtlichen Betrachtung dieses Umbruchs heraus: Bildungs- und Mentali-
tätsgeschichte, Generationenverhältnisse und -spannungen, sozial-kulturel-
ler Wertewandel, die Geschichte Neuer Sozialer Bewegungen können ge-
eignet sein, diesen Umbruch als „Kulturrevolution“ erklärbar und verständ-
lich zu machen. Die Beiträge dieses Bandes wenden sich dieser Thematik
und mit diesem Anspruch zu. Vorab sei an einige zeitgeschichtliche Kon-
texte erinnert:

- Neben den Abspaltungen radikaler Gruppierungen durch die bekannten Ereignisse der Jahre 1967 und 1968 (initial besonders in Berlin) war die Studentenbewegung – dafür steht die Chiffre „68“ – zunächst einmal eine studentisch-akademische Universitäts-Reformbewegung: Aufarbeitung der „Braunen Universität“, Protest gegen eine „technokratische“ Hochschulreform, „Demokratisierung“ der Universitäten durch Beteiligung der Studierenden in ihren Organen und Gremien. Daneben sind die studentischen Anstrengungen im Kampf um die Beseitigung von Missständen nicht zu vergessen: keine ausreichenden Mensen und Wohnheime, schlechte räumliche Unterbringung und materielle Ausstattung der Seminare und Institute, Labors und Kliniken.

Der Nachwuchs der Revolte

Die Schülerbewegung der 1960er-Jahre am Beispiel
der Hamburger Gruppe des Aktionszentrums
Unabhängiger und Sozialistischer Schüler AUSS

Die Schülerbewegung war Teil und für viele der Beteiligten, vor allem für die überwiegend männlichen Protagonisten, auch Höhepunkt des gesellschaftspolitischen Aufbruchs der 1960er-Jahre. Grundlegende Weichen für ein verändertes Verhalten von Schülern und auf Demokratisierung der Schulen zielende Reformen waren aber in den vorhergehenden Jahren längst gestellt worden.¹ Im „Aufstand der Schüler“ kulminierten länger wirkende Prozesse, und damit unterscheidet sich die Schülerbewegung nicht von anderen Bewegungen dieser Jahre, wenn sie wohl noch kurzlebiger gewesen ist.²

Die „politisch motivierte Unruhe“ an den Oberschulen mit ihrer Hochphase in den Jahren 1968 bis 1970 hatte keineswegs nur politische Ursachen, sondern wurde von einem ganzen Bündel an Motiven und Einflüssen bestimmt. Das Unbehagen an der uneingeschränkten Autorität der Lehrerschaft, die Unzufriedenheit mit bestehenden Mitbestimmungsmodellen und das Verbot von allgemeinpolitischen Schülergruppen waren zentrale, aber nicht die einzigen Beweggründe für den schnellen Erfolg dieser Bewegung. Dies wird vor allem dann erkennbar, wenn man nicht nur die in großer Zahl überlieferten schriftlichen Quellen dieser Gruppen zur Kenntnis nimmt.

Sehr viel deutlicher werden die Auslöser und Antriebskräfte der jugendlichen Rebellion, wenn man Interviews mit damaligen Beteiligten führt und sie um einen Rückblick auf ihre Schulzeit bittet. Diese akteurszentrierte,

methodische Herangehensweise ermöglicht einen erfahrungsgeschichtlichen Zugriff auf die Schülerbewegung als einer zentralen Politisierungsagentur der 60er-Jahre, der bisher wesentlich weniger Aufmerksamkeit zuteil wurde als der Studentenbewegung. Dieser Zugang soll am Beispiel von Hamburg einen Einblick in die Geschichte einer der für die Schülerbewegung wichtigsten Organisationen, dem Aktionszentrum Unabhängiger und Sozialistischer Schüler (AUSS), ermöglichen.

Meine Gesprächspartner – ehemalige, überwiegend männliche Schüler der Jahrgänge 1948 bis 1953, aber auch ehemalige Lehrer, Schulleiter und Schulräte – interpretieren die Ereignisse in ganz überwiegendem Maße vom Fluchtpunkt 1968 aus und konstruieren damit aktiv ihre eigene Version der Chiffre „1968“.³ Dies ist aufgrund der anhaltenden massenmedialen Debatten um die Ereignisse, die retrospektiv in diesem Jahr zu kulminieren scheinen, nur wenig verwunderlich. Auch oder gerade bei denjenigen, die „nur“ Nachhut gewesen sind und nicht zu einer eigenen „Generation“ geadelt wurden, ist die Neigung, sich „den 68ern“ zuzuordnen, sehr mächtig. Fast alle von mir gesprochenen ehemaligen Schüler – selbst die damals konservativ Orientierten, die nicht zur linken Schülerbewegung gehörten – haben sich die Selbstdefinition „68er“ angeeignet und stellen sich in diese positiv konnotierte Kontinuität.⁴

Die Gründung des AUSS

Bundesweit wurde das Aktionszentrum Unabhängiger und Sozialistischer Schüler im Februar 1967 unter der Regie einiger Mitglieder des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) gegründet. Erfolgreich war vor allem der erste Aufruf mit dem sprechenden Titel „Es gibt Schüler, die machen jetzt nicht mehr mit“, in dem überregional eine Demokratisierung der Schulen gefordert und zum Gründungskongress am 18. Juni 1967 in Frankfurt/Main aufgerufen wurde.

¹ Axel Schildt: Materieller Wohlstand – pragmatische Politik – kulturelle Umbrüche. Die 60er Jahre in der Bundesrepublik. In: Axel Schildt/Detlef Siegfried/Christian Lammers (Hrsg.): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in beiden deutschen Gesellschaften. Hamburg 2000, S. 21–53.

² Vgl. dazu Axel Schildt: Nachwuchs für die Rebellion – die Schülerbewegung der späten 60er Jahre. In: Jürgen Reulecke (Hrsg.): Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert. München 2003, S. 229–249. – Thorsten Gass-Bolm: Revolution im Klassenzimmer? Die Schülerbewegung 1967–1970 und der Wandel der deutschen Schule. In: Christina von Hodenberg/Detlef Siegfried (Hrsg.): Wo „1968“ liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik. Göttingen 2006, S. 113–138.

³ Die Gespräche waren üblicherweise sehr lang, häufig gab es mehrere Treffen, und sie endeten nicht selten damit, dass die damaligen Schüleraktivisten ihre bis dahin in Kellern oder auf Dachböden gehüteten Flugblattsammlungen und Basisgruppenprotokolle zur Verfügung stellten oder mir Namen von weiteren potenziellen Gesprächspartnern nannten. – Wolfgang Kraushaar: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur. Hamburg 2000.

⁴ Vgl. dazu Linde Apel: „Verbrennt die Zeugnisse!“ Die Schülerbewegung an Hamburgs Oberschulen 1967 bis 1977. In: Forschungsstelle für Zeitgeschichte (Hrsg.): Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg (FZH) 1997–2007. Hamburg 2007, S. 112–117.

Es gibt Schüler, die machen jetzt nicht mehr mit!

Die Schüler in der Bundesrepublik sind eine unverhältnismäßig rechtlose und unterdrückte Gruppe. Sie sind abhängig von demokratisch nicht kontrollierten Instanzen,
- von einer Schule mit überholter Autoritätsstruktur
- von einem Elternhaus, das alle „erzieherischen Mittel“ in der Hand hat
Von der Freiheitsberaubung bis zur Körperverletzung, von sinnlosen Strafarbeiten bis zum Verweis von der Schule reichen die Methoden, um aus Schülern „traue Staatsbürger“ zu machen.

Wir sind nicht bereit, uns weiterhin mit überholten pädagogischen Methoden verarbeiten zu lassen.

Deshalb haben wir, Schüler aus 17 Städten der Bundesrepublik, im Februar 1967 das

AKTIONSZENTRUM UNABHÄNGIGER UND SOZIALISTISCHER SCHÜLER (AUSS)

gebildet. Ihm gehören jetzt schon an:

- + Unabhängige Schülergemeinschaft (USG) Berlin
 - + Unabhängige und sozialistische Schülergemeinschaft (USSG) Frankfurt
 - + Unabhängiger sozialistischer Schülerbund (USSB) Göttingen
 - + Unabhängige Schülergemeinschaft (USG) Karlsruhe
 - + Arbeitskreis Schüler im Club Overcome Hilden
 - + Aktionszentrum unabhängiger sozialistischer Schüler (AUSS)/Hamburg
 - + Unabhängiger sozialistischer Schülerbund (USS) Stuttgart
 - sowie Schüler aus Baden-Baden, Darmstadt, Eschwege, Eßlingen a. N., Düsseldorf, Fritzlar-Hg., Gießen, Köln, Marburg, Mannheim, München
- Laufend kommen neue Gruppen dazu.

AUSS Hamburg
Zywiez Hmb 22
Winterhuder Weg 98c

Es müssen noch viel mehr werden!

Abb. 1: Aufruf zum Gründungskongress des AUSS

Bis in die 1960er-Jahre hinein hatte die Schülermitverwaltung (SMV) Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit geboten, sich an den Schulen zu engagieren und unter der Aufsicht von Lehrern auszuprobieren. Die Felder der Aktivitäten reichten vom Tafelwischdienst über die Mitorganisation bei Schulfesten bis zur Mitgestaltung von Feiertagen.⁵ Allgemeinpolitische Interessen der Schüler wurden in den politischen Arbeitsgemeinschaften der Schulen kanalisiert, die unter der Leitung von Lehrern stattfanden. Mit dem AUSS kamen nun Themen, Handlungsfelder und Auseinandersetzungen auf Schüler, Lehrer und Schulleiter zu, die den Rahmen des in der SMV Erlaubten und Erwarteten weit überschritten.

In Hamburg spielte nicht nur die Studentenbewegung, sondern die illegale KPD eine größere Rolle dabei, Schüler in ihrem Sinne zu mobilisieren.⁶ Erste von der KPD initiierte Gruppen gingen später im AUSS auf. Das AUSS wirkte zunächst als lockeres organisatorisches Gefüge, das Schülerinnen und Schüler aus den unterschiedlichsten Gründen anzog. Bekannt wurde es anfangs über Flugblätter, die vom SDS auf Hamburger Demonstrationen verteilt oder heimlich vor den Schulen abgelegt wurden, und über Mundpropaganda. Später gab es das regionale AUSS-Info heraus.

Die Attraktivität dieser Organisation unter den Schülern war anfangs überwiegend direkt in den unbefriedigenden und autoritären Umständen an den Schulen begründet. Zentrale Themen, an denen sich Konflikte und Protest entzündeten, waren die als völlig unzureichend betrachtete Schülermitverwaltung (SMV), die Forderung nach Zulassung allgemeinpolitischer Schülergruppen an den Schulen und die als unzeitgemäß empfundene Sexualerziehung. Damit war es auch für jene Schüler hochattraktiv, die ihre Kritik an den Verhältnissen in der Schule eher diffus empfanden als konkret hätten formulieren können. Die Auswirkungen der überregionalen AUSS-Kongresse und ihre Debatten sollten jedoch nicht überbewertet werden. Wesentlich wichtiger für die Politisierung, für konkrete Aktivitäten und die Richtungen des Protests waren die Gegebenheiten in der eigenen Stadt, mehr noch: in der eigenen Schule und Familie. So waren zum Zeitpunkt des ersten Kongresses des AUSS in Frankfurt, auf dem über Mitbestimmung von Schülern und Sexualaufklärung diskutiert wurde, schulpolitisch aktive Schüler in Hamburg vornehmlich damit beschäftigt, den Tag der Deutschen Einheit am 17. Juni angemessen und würdig zu begehen. Da der Toten und Inhaftierten des 17. Juni 1953 nicht angemessen gedacht werden könne, wenn „die Arbeit am ‚Tag der deutschen Einheit‘ ruhe und jeder seinen per-

⁵ Vgl. dazu Wolfgang Scheibe: Schülermitverantwortung. Ihr pädagogischer Sinn und ihre Verwirklichung. Berlin 1966.

⁶ Siegwald Lönnendonker/Bernd Rabehl/Jochen Staadt: Die Antiautoritäre Revolte. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund nach der Trennung von der SPD. Band 1: 1960–1967, Wiesbaden 2002, S. 192. – Interview mit Detlef Eke am 23.3.2005, Transkript S. 38.

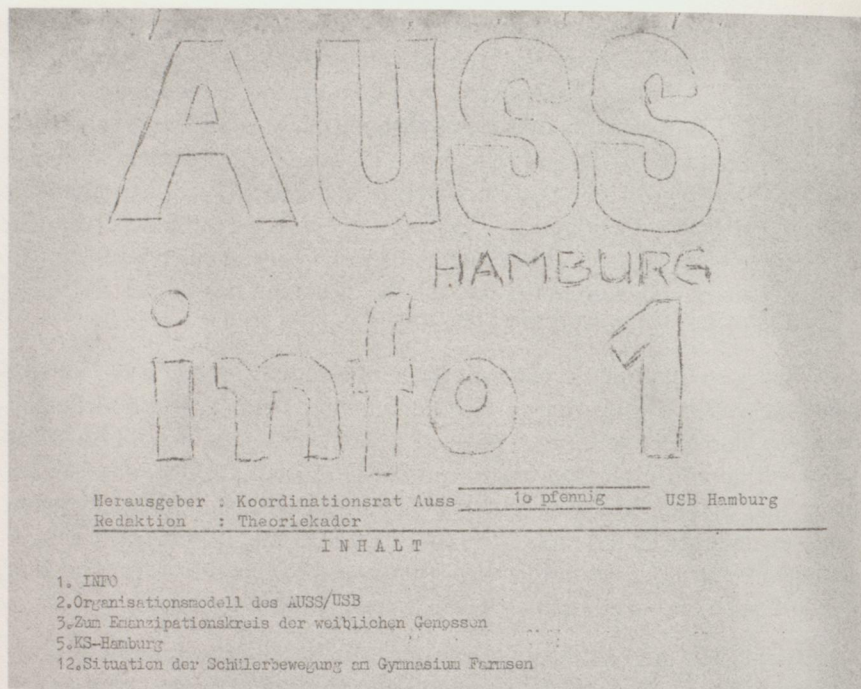


Abb. 2: Erste Ausgabe des AUSS-Info, Hamburg

sönlichen Vergnügungen“ nachgehe, riefen sie zu freiwilligen Arbeitseinsätzen am Feiertag auf.⁷ Auch wenn sie damit bei Schülerinnen und Schülern recht erfolgreich waren und von der Stadtregierung und der Presse unterstützt wurden, verlor das Thema jedoch blitzschnell an Attraktivität und wurde in den folgenden Jahren unter komplett veränderten Vorzeichen diskutiert. Die Schüler hatten unterdessen Frantz Fanon und die „Dritte Welt“ entdeckt, und nun galt es, sich mit den Unterdrückten zu solidarisieren.⁸ Die Thematisierung des 17. Juni und ihre zügige Veränderung in den Endsechziger Jahren verdeutlicht den Wandel in Einstellung und Umgang mit politischen Themen unter Oberschülern besonders prägnant.

7 Flugblatt des Hamburger Schülerparlaments vom 14.2.1967. Projektarchiv/Sammlung Heinrich Kautzky.

8 „An die Feiernden des 17. Juni“. In: Der Glaskasten. Schülerzeitung des Gymnasiums Bondenwald, Nr. 42, Mai/Juni 1969, S. 32. – Frantz Fanon: Die Verdammten dieser Erde. Vorwort von Jean-Paul Sartre. Zuerst Paris 1961, dt. übers. Reinbek 1969. Im Klappentext heißt es: „Der Titel dieses Buches stammt aus der Internationale: ‚Wachet auf, Verdammte dieser Erde!‘ Man hat es das ‚kommunistische Manifest der antkolonialen Bewegung‘ genannt.“

Jugendkulturelle Formen und politische Attitüden

Zum Zeitpunkt seiner Gründung war nicht absehbar, dass das AUSS sich nur als kurzfristiger überregionaler Zusammenschluss erweisen sollte. Lokal wirkte es jedoch als Katalysator für Schülerengagement und hatte tiefgreifende Auswirkungen auf die Befähigung von Schülerinnen und Schülern zur politischen Auseinandersetzung. Auch wenn nicht jede aus dem Boden sprießende selbstorganisierte Schülergruppe zum AUSS gehörte, bildete das Hamburger Zentrum doch ein attraktives Identifikationsangebot.

Ein ehemaliger Schüler erinnert sich an seinen ersten Besuch im AUSS. Eindrücklich beschreibt er, wie das *setting* auf ihn wirkte und welche Anziehungskraft davon ausging: „Das [AUSS] war im Keller des SDS im Von-Melle-Park [Terrain der Universität]. (...) Sperrmüllmöbel, die da rumstanden, merkwürdige Plakate an den Wänden, Mao Zedong und so Sachen, die ich alle ganz erstaunlich fand. [...] Jedenfalls wurde da über Dinge diskutiert, die mir alle zwar noch ein bisschen fremd waren. Aber ich wusste genau: Das ist meine Geschichte, die da erzählt wird.“⁹ Neben den Inhalten waren aber die dort engagierten Schüler selbst interessant, und dies speiste sich mindestens in gleicher Weise aus ästhetischen, den Habitus betreffenden Gründen. „Da merkte ich, dass sie sich mit Super Fragen beschäftigten, dass sie große Worte führten, dass die toll aussahen. Die waren einfach völlig anders, und das hat meinen Widerstandsgeist sehr geprägt. Also bin ich einmal in der Woche zum AUSS-Plenum hingegangen.“¹⁰ Schüler, die bereits im AUSS organisiert waren und von seinen ideellen und materiellen Ressourcen profitierten, gewannen dementsprechend unter ihren Mitschülern sehr schnell an Status. „Das haben wir natürlich sofort begriffen, dass toll diskutieren zu können, fast so gut ist wie Gitarre spielen.“¹¹

An den Aussagen der im AUSS involvierten Schüler lassen sich besonders gut altersspezifische soziale Prozesse der Ein- und Ausgrenzung beobachten. Aktuelle jugendkulturelle Formen der Freizeitgestaltung verschränkten sich mit politischen Attitüden, die die Schüler „in“ sein ließen, wenn sie sie beherrschten. Allerdings identifizierten sich Schülerinnen und Schüler ganz unterschiedlich stark mit den inhaltlichen Vorgaben des AUSS. Etliche orientierten sich anfangs daran, was sie in ihrer eigenen Schule ändern wollten. Andere Schüler verwarfen aus politischen Gründen jegliche organisatorische Vorgaben: „Wir liefen beim AUSS am Rande mit. Ich weiß nicht, ob wir formal eine AUSS-Gruppe am Gymnasium waren. Aber damals waren wir so antiautoritär eingehängt, dass wir uns gar nicht in feste Organisationsstrukturen eingliedern lassen wollten.“¹² Diese Aussage trifft auf geradezu verblüffend präzise Weise die politische Linie im frühen AUSS, für

9 Interview mit Gero von Randow, 9.11.2006, S. 5 u. 6.

10 Interview mit Birgit Radow, 31.8.2006, S. 6.

11 Interview mit Arwed Voss, 1.12.2006, S. 13.

12 Interview mit Volker Böge, 1.11.2004, S. 23.

die antiautoritäre Positionen selbstverständlich waren. Dies sollte sich ebenso schnell ändern, wie die Schülerrebellion zuvor an Zulauf gewonnen hatte. Aber zunächst war um das sozialistische S im Akronym ausgiebig gestritten worden. Zwar bezeichnete sich das AUSS letztlich als sozialistisch, aber viele Schüler vor Ort hatten mit diesem Begriff erst mal ihre Schwierigkeiten. „Diese Schülergruppe in der APO [...] haben wir natürlich auch AUSS genannt. Wobei ich immer gesagt habe, ich stehe für U wie unabhängig, weil man mit ‚sozialistisch‘ noch eine ganze Zeitlang nicht so richtig etwas anzufangen wusste. Es entwickelte sich erst langsam dahin, dass man sagte, na ja gut, Sozialismus ist vielleicht doch das richtige.“¹³ Andere waren regelrecht abgestoßen von der im AUSS gepflegten Symbolik, die sie bisher als negative Chiffren aus der Propaganda des Kalten Krieges kannten. „Beim AUSS hab ich das erste Mal einen Ständer mit Fähnchen mit Hammer und Sichel gesehen. Das war für mich ein Schock, wie man sich so ein fürchterliches Symbol wie Hammer und Sichel ostentativ hinstellen kann. Später haben wir uns den Keller und alles mit diesen roten Fahnen mit Hammer und Sichel und Stalin- und Mao-Bildern ausgestattet.“¹⁴ Geradezu typisch für die Veränderungsprozesse dieser Zeit ist an dieser Reaktion die Geschwindigkeit, mit der sich Entrüstung und Ablehnung in Akzeptanz und Aneignung verwandelte.

Nicht zuletzt war das AUSS und die wie Pilze aus dem Boden sprießenden Schülergruppen für viele Jungen aber auch ein Ort, an dem man frei von sozialer Kontrolle durch Erwachsene Mädchen kennen lernen konnte. „Im AUSS sind viele meiner Schulkameraden dazugekommen, die ehrlich gesagt haben, wir würden gerne Mädchen kennen lernen. Das waren natürlich nicht nur politische Motive. Wir waren alle in der Pubertät und scharf drauf, Erfahrungen zu sammeln.“¹⁵ Nicht alle meiner Interviewpartner waren so selbstkritisch, dass sie diese Motivation so offen ausgesprochen hätten wie der eben zitierte, als Subtext ist sie jedoch in zahlreichen Interviews vorhanden. Die politische Forderung von Schülern nach Sexualaufklärung an den Schulen diente über die Provokation, die sie darstellte, eher als Mittel zur Steigerung der Aufmerksamkeit. Auf eine Liberalisierung der Sexualnormen unter Schülern lässt sich daraus aber keineswegs schließen.

Die Gruppenbildung war also bei weitem nicht nur politisch, sondern von alterstypischen Bedürfnissen der Schüler nach Identifikation in Subgruppen bestimmt, zeitgemäß geprägt von der Popkultur, von der Form, wie freie Zeit gestaltet wurde, von der Musik, die man hörte, und äußeren Attributen wie dem Kleidungsstil und der Haarlänge. „Ich kann mich noch erinnern, als die ersten noch auf Deutsch gesungenen Beatles-Songs im Radio kamen. Das hat fortan einen Hype ausgelöst, und das hat dann bestimmte Leu-

13 Interview mit Arne Andersen, 10.9.2004, S. 16.

14 Interview mit Volker Böge, S. 63.

15 Interview mit Peter Zamory, 1.9.2004, S. 10.

te in der Schule zusammengeschweißt. Nämlich diejenigen, die auch ein liberales Elternhaus hatten, die sich erlauben konnten, mit weißen Tennisschuhen und orangefarbenen Socken und karierten Hosen und längeren Haaren in die Schule zu kommen. [...] Man hat halt eine bestimmte Form von Musik gehört, und dadurch unterschieden sich in der Schule schon mal die Spießer von den Nicht-Spießern, und damit entstanden eben auch gewisse Allianzen bei uns in der Klasse.“¹⁶

Jungs, dem Alter, in dem man Cowboy und Indianer spielt, noch nicht lange entwachsen, begannen nun, ihren räumlichen Radius auszudehnen, per Anhalter die Umgebung zu erkunden und Aufsehen erregende Ereignisse in der Stadt bewusster wahrzunehmen. Besonders fasziniert waren sie von öffentlich stattfindenden Regelverletzungen, den Demonstrationen, bei denen es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kam: „Da gab es die ersten tollen Keilereien bei Demonstrationen. Vorher gab es das eigentlich nicht. Demonstrationen, auf denen sich Leute mit Polizisten geprügelt haben. Diese Form von Auseinandersetzung, Randalen bei einer Demonstration, war natürlich auf eine Art und Weise mindestens genauso cool wie einen Joint zu rauchen. [...] Dem konnte man sich nicht entziehen, das war einfach irgendwo schick.“¹⁷

Höhepunkt der Auseinandersetzungen mit großer medialer Begleitung waren die Auseinandersetzungen über Ostern 1968, als in Reaktion auf das Attentat auf Rudi Dutschke Demonstranten das Springer-Verlagshaus belagerten und die Polizei mit Tränengas und Schlagstöcken gegen die Demonstranten vorging.¹⁸ An den Blockaden und teilweise spontan verlaufenden, sich über Tage hinziehenden Demonstrationen beteiligten sich auch Schüler, die dem AUSS nahe standen. „Ich hab das Springerhaus in Hamburg natürlich mitbelagert. Wir sind nicht als große Gruppe da gewesen. Diese Vorstellung, man soll in seinem Kern zusammenbleiben, so politisch haben wir noch gar nicht gedacht. [...] Also das ganze Gelände ist ja von den Demonstranten abgeriegelt worden, und es hat dort massive Straßenschlachten gegeben. Also das war schon so eine Sache.“¹⁹ In zeitgenössischen schriftlichen Quellen wird die Beteiligung von AUSS-Mitgliedern an den Anti-Springer-Demonstrationen verbalradikal und weniger der Realität entsprechend als „ein massives Organisationskader“ bezeichnet.²⁰ Ein knappes Jahr später gilt dies selbstkritisch als „recht schönfärberische Beschreibung unserer damaligen [...] Perspektivlosigkeit“.²¹

16 Interview mit Arwed Voss, S. 10.

17 Ebd., S. 11–12.

18 Detlev Albers: Ostern 1968. Verlauf und Aktionen in Hamburg. In: Lutz Schulenburg (Hrsg.): Das Leben ändern, die Welt verändern. 1968. Dokumente und Berichte. Hamburg 1998, S. 141–144.

19 Interview mit Arne Andersen, S. 42.

20 Geschichte des Hamburger AUSS, o.D. (Oktober 1968), StA Hamburg, 136–3, 455.

21 Vgl. ebd., o. D. (Sommer 1969). Projektarchiv/Sammlung Arwed Voss.



Handgemenge vor der Schulbehörde: Polizeibeamte nahmen sieben Schüler fest.

Abb. 3: Schüler drohen mit Schulstreik, Hamburg Mai 1969

Mit Flugblättern, deren Inhalte und Orte der Verteilung fortlaufend zu Konflikten zwischen Schulleitung und politisierter Schülerschaft führten, setzten sich Schüler über den Konsens hinweg, wie bestimmte Themen bisher in den Medien thematisiert wurden. Schüler definierten ein Problem, das so bisher an der Schule nicht diskutiert worden war, brachten allgemeinpolitische Themen in die Schulen und griffen zu Formen, die bis dato nicht zu den herkömmlichen gehörten. Einige Mitschüler reagierten mit Gleichgültigkeit, andere lehnten derartige Positionen aus politischen Gründen ab, viele waren aber fasziniert von einer Haltung, die sich um Verhaltensvorgaben und überkommene, den Schülern auferlegte Rollen nicht scherte. „Wir wussten Dinge über die aktuellen politischen Ereignisse, die andere nicht wussten, die andern Jungs in der Klasse sowieso nicht. Und auch die Lehrer nicht. [...] Wir hatten immer das Gefühl, mehr zu wissen. Wir hatten immer das Gefühl der Überlegenheit.“²²

Während Schüler in ihrer Freizeit, im Elternhaus, auf ihren Streifzügen durch Stadt und Umland quasi permanent Neues entdeckten und ausprobierten, von Musik über Mode, von Drogen bis Auseinandersetzungen mit der Polizei, überwog an manchen Schulen nach wie vor ein Klima des Althergebrachten. Vielerorts waren die Reformbemühungen und die Diskussionen um eine Mo-

²² Interview mit Gero von Randow, S. 6.

dernisierung der Gymnasien bisher vorbei gegangen. Die Auseinandersetzungen verliefen umso heftiger, je stärker im Kollegium Lehrer dominierten, die die NS-Zeit aktiv miterlebt hatten. „Es gab ein lebendes Inventar an Lehrern, das zu einem erheblichen Teil aus Leuten bestand, die mit irgendwelchen körperlichen Verletzungen aus dem Krieg zurückgekommen sind. Wir hatten Lehrer mit Amputationen und einen Biologielehrer, der einen Kopfschuss hatte und dementsprechend etwas eingeschränkt war. Die Art der Verarbeitung der Kriegserlebnisse bei ihnen war vergleichsweise einheitlich un- gut. Ein wesentlicher Teil des Unterrichts bestand darin, schöngefärbte Anekdoten aus Kriegserlebnissen zum Besten zu geben.“²³

Schulkritik

An Schulen mit dieser Atmosphäre gestaltete sich binnen kurzem die Dynamik, die von den vom AUSS bewegten Schülern in Gang gesetzt wurde, umso konfliktreicher. Bestärkt von den Diskussionen im AUSS und unterstützt von der Infrastruktur, die die Organisation zur Verfügung stellte, traten die „antiautoritären Basisgruppen“ in den Schulalltag.

Ein Aktivist erinnert sich: „Man ging einmal die Woche [zum AUSS], und ich fühlte mich vom Weltgeist beauftragt, an meiner Schule eine Basisgruppe zu gründen.“²⁴ Diese Gruppen scherten sich nicht um die in den Schulen herrschenden Regeln, hinterfragten vieles und mischten sich selbstbewusst in Diskussionen ein. Sie versuchten beispielsweise, an den von ihnen als reaktionär bezeichneten Schülerzeitungen mitzuarbeiten und sie zur Mobilisierung der Schüler in ihrem Sinne einzusetzen. Auf prügeln- de Lehrer machten sie öffentlich mit Hilfe von Flugblättern aufmerksam. Diese eher harmlos und berechtigt wirkenden Interventionen riefen einen heute kaum mehr nachvollziehbaren Aufruhr hervor, weil sie den bisher ge- schützten Raum Schule öffneten und Schüler mit schulinternen Ereignissen eigenständig an die Öffentlichkeit traten.

Eine weitere Forderung der Schüler bestand darin, in die Auswahl der Un- terrichtsinhalte und ihrer Form einbezogen zu werden. Ein Lehrer erinnert sich, wie mühsam dies in den gewohnten Ablauf einer Klassenstunde zu integrieren war: „Ich weiß es noch wie heute, ‚Holt mal die Hefte raus‘ war schon eine autoritäre Entgleisung. Sondern man musste sagen ‚Wir wollen doch mal drüber beraten, ob es vielleicht klug wäre, jetzt die Hefte raus zu holen‘.“²⁵ Seine ironische Beschreibung zeigt, wie beschwerlich und über- flüssig er es heute noch hält, dass Schüler sich mit ihren Forderungen nach veränderten Umgangsformen durchsetzen konnten. Sichtbar wird darin aber

²³ Interview mit Arwed Voss, S. 3.

²⁴ Interview mit Gero von Randow, S. 6.

²⁵ Interview mit H. L., 13.10.2006, S. 7.



Abb. 4: Schüler machen Schlagzeilen

auch, wie zügig sich Schülerbenehmen änderte. Schüler stellten nun Ansprüche an den Unterrichtsaufbau und hinterfragten Form und Inhalt des Curriculums.

Gewiss war die Grenze von legitimer Kritik und sachlichen Verbesserungsvorschlägen hin zur Provokation fließend. Viele Schulen taten sich mit dem veränderten Klima und dem neuen Selbstbewusstsein ihrer Schüler sehr schwer, und die Versuche der Schulleitung und Lehrerschaft, althergebrachtes Schülerverhalten aufrecht zu erhalten, ließ die Konflikte häufig genug eskalieren. Wenn Lehrer sich auf einmal rechtfertigen oder den Ansprüchen der Schüler beugen mussten, waren damit nicht nur die bisherigen Autoritätsverhältnisse aufgebrochen; die Schüler, die dies bewirkten, erhöhten zugleich ihr Ansehen in der *peer group*. Kamen Schulen den Mitbestimmungswünschen der Schüler jedoch entgegen, verringerten sich die Spannungen erheblich.²⁶

Interne Debatten und der rasche Zerfall der Schülerbewegung

Zeitgleich zu den vielförmigen und sich ganz unterschiedlich entwickelnden Ereignissen an den Schulen wurde im AUSS unentwegt über die richtige Organisationsform gestritten. Ähnlich wie in der Studentenbewegung, die bereits etwas früher zur „Liquidierung der autoritären Phase“ übergegangen war, setzte die Phase der Dogmatisierung auch im AUSS und in den von ihm beeinflussten Gruppen und Institutionen ein, die letztlich den Zerfall der Schülerbewegung einleitete.²⁷

²⁶ Vgl. im Gegensatz dazu die Situation am Gymnasium Altona, an dem bereits 1966 die Oberstufe reformiert worden war. Lehrer ermöglichten Schülern frühzeitig weitreichende Gestaltungsmöglichkeiten in Bezug auf Form und Inhalt des Schulalltags. Interview mit Peter Zamory 1.9.2004 und Interview mit Peter Zamory durch Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Altona im Sommer 2006.

²⁷ Vgl. Detlef Siegfried: Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre. Hamburg 2006, S. 706–729.

Anfangs tendenziell antiautoritär eingestellt, begannen rasch die Auseinandersetzungen über informelle Hierarchien und Cliquen und ihren Einfluss auf die inhaltliche Entwicklung des AUSS. Selbstkritisch merkten AUSS-Mitglieder an, dass sich im Zentrum zwar viele Schüler trafen, aber nicht eigenständig aktiv würden. Sich beim AUSS oder in seinem Umfeld aufzuhalten, sei schnell zur „Mode“ verkommen.²⁸ Problematisch verstärkt wurde dieses passive Verhalten durch kleine Gruppen, die die Führung übernehmen wollten. Das AUSS propagierte relativ lange eine antiautoritäre Organisationsform mit „rätedemokratischen Elementen“, auch wenn es damit immer wieder scheiterte. Die ambitionierte wöchentliche Neuwahl des Führungskollektivs gelang nicht, und damit zerschlug sich auch die Hoffnung, alle gleichermaßen an den Geschehnissen des AUSS zu beteiligen.

Im Sommer 1969, anderthalb Jahre nach der ersten größeren Aktivität des AUSS in Hamburg, einem *teach in* zur Zeugnisvergabe, ging es nicht mehr darum, organisatorischen und gruppendynamischen Fragen mit Hilfe der richtigen antiautoritären Organisationsform beizukommen, sondern die antiautoritäre Phase galt nun als generelles Problem, das nur mit Hilfe einer ausführlichen Grundlagenschulung und Theoriebildung zu lösen sei. Auf dem Weg dorthin löste sich das AUSS von den theoretischen Vorgaben des SDS und wollte mit dem „SDS-Sumpf“ nichts mehr zu tun haben. Auch sollte die zersetzende Gefahr der Subkultur, damals im Sinne der kommerziellen Popkultur verstanden, in die die Schüler abzugleiten drohten, durch die kollektive Kontrolle aller in einem Schülerzentrum verhindert werden.²⁹

Die Schwierigkeit, Aktionen durchführen zu müssen, um auf sich aufmerksam zu machen, Erfolge vorweisen, um weitere Schüler mobilisieren zu können, und sich darüber hinaus ein theoretisches Fundament zu erarbeiten, das die Grundlage für politische und organisatorische Perspektiven bilden konnte, machte dem AUSS zu schaffen. Der Schlüssel zur Lösung aller Probleme hieß nun „Schulung“. Mit Hilfe einer ausgiebigen „Theorieakkumulation“ sollte sich die Schülerbewegung eine sozialistische Perspektive erarbeiten.³⁰ Erste Exklusionsprozesse waren die Folge. „Dann geschah etwas, was früher nie vorgekommen ist, dass plötzlich Leute ausgegrenzt wurden, die sich für Literatur interessierten oder künstlerische Interessen hatten oder weil sie sich nicht stringent genug an den Schulungen beteiligten.“³¹ Nun sollte vor allem darüber diskutiert werden, wie aus der antiautoritären Bewegung eine proletarische Organisation werden könne.

²⁸ Geschichte des Hamburger AUSS, o.D. (ca. Oktober 1968), StA Hamburg, 136–3, 455.

²⁹ Zum Schülerzentrum. In: AUSS-USB Info Nr. 2, 14.8.1969, S. 2.

³⁰ Perspektiven des AUSS/USB für das nächste Halbjahr, in: Ebd., S. 8.

³¹ Interview mit Peter Zamory, S. 16.

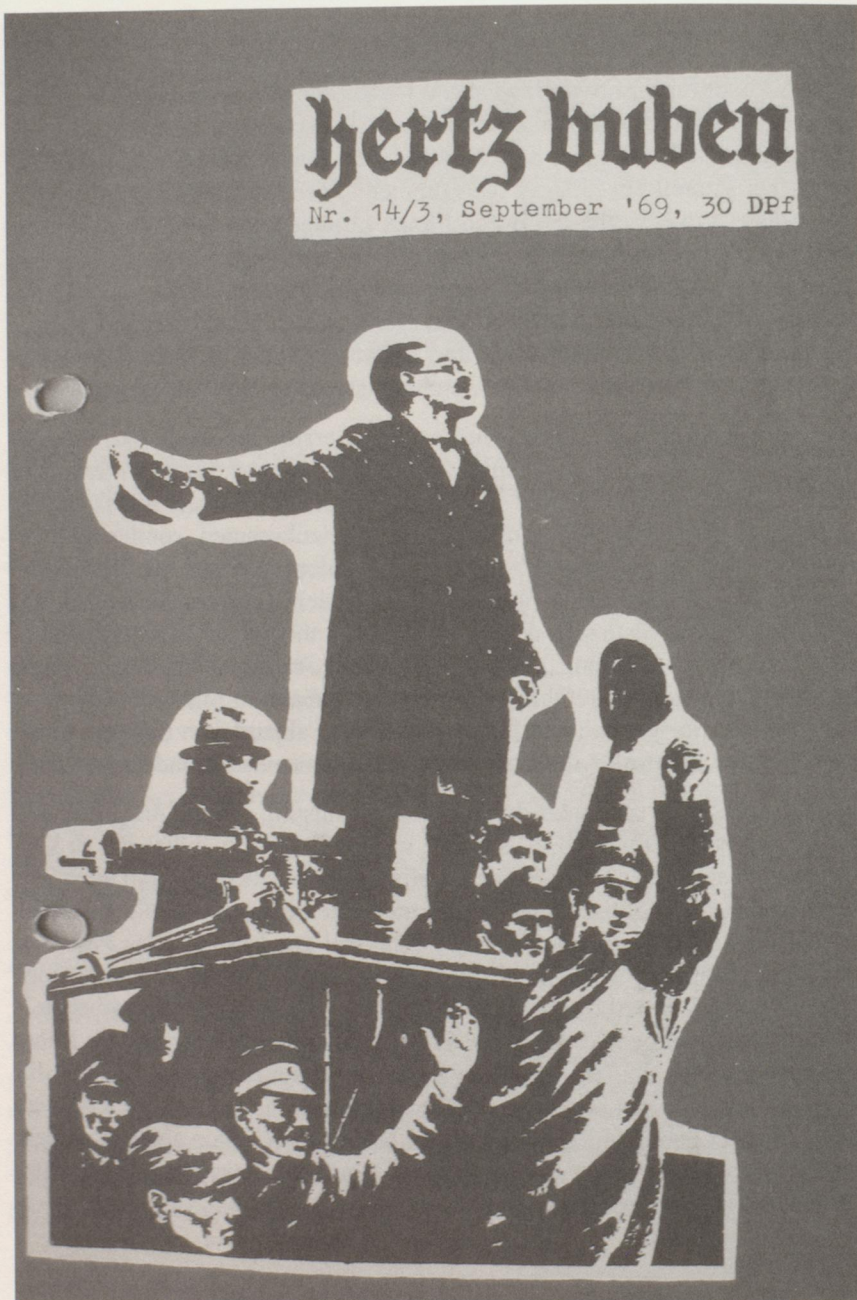


Abb. 5: Titelblatt einer Hamburger Schülerzeitung, September 1969

Dazu mussten die antiautoritäre Phase und die damit verbundenen Fehlentwicklungen aufgearbeitet werden. In der Diskussion sollte u.a. die Kleinstadtarbeit verstärkt und auf mögliche Gegenstrategien der geplanten „tech-

nokratischen“ Schulreform eingegangen werden.³² Im Unterschied zum sonst üblichen Verfahren im AUSS sollten sich diesmal aber nicht unterschiedslos alle beteiligen, sondern nur jene, die zum antiautoritären Teil der Schülerbewegung ein ähnlich distanziertes Verhältnis hatten und die perspektivisch Kaderfunktionen übernehmen könnten.³³ Auf diese Weise wurde die gegen Hierarchien und Führungspersonen eingestellte antiautoritäre Fraktion von vornherein an der Teilnahme gehindert. Dabei war es gerade das *anything goes* der antiautoritären Phase gewesen, das die Schülerbewegung attraktiv gemacht hatte. Großen Zulauf, bewerkenswerte Medienöffentlichkeit und eine erstaunliche Durchsetzungskraft in den Schulen hatte sie, weil sie als verspielte Selbstverwirklichungsrevolte offen für die unterschiedlichsten Themen, Personen, Formen und Varianten war. Die Selbstermächtigung der Schüler durch begrenzte Regelverletzungen und Gemeinschaftserlebnisse machte die Schülerbewegung anziehend und erfolgreich. Dieser Moment der „Macht“ drohte jedoch bald verloren zu gehen und sollte mit Hilfe einer ideologischen Dogmatisierung institutionalisiert werden.

Hinzu kam ein strukturelles Problem, das die damals engagierten Protagonisten bei ihren Versuchen, eine organisatorische Kontinuität herzustellen, nicht erkannten: Die Schülergenerationen wechselten in rascher Folge und verließen entsprechend dem Ende dieses Lebensabschnittes den Ort ihrer Politisierung. Zu Brüchen kam es nicht selten auch, weil sich manche Schüler gezwungen sahen, ihr politisches Engagement komplett einzustellen, um ihren Oberschulabschluss nicht zu gefährden.

War das AUSS zunächst von einer pluralistischen Offenheit der Themen, Stile und Aktionsformen und einer großen Bereitschaft zu Provokativem und Neuem geprägt, entwickelten sich nach kurzer Zeit heftige Debatten über die richtige politische Richtung. Als die Durchschlagkraft der antiautoritär geprägten Aktionen in Schule und Öffentlichkeit nachließ und damit auch die Attraktivität bei nachfolgenden Schülern verblasste, wichen vormals offene Strukturen tendenziell informellen Hierarchien. Die individuelle Durchsetzungsfähigkeit und die Tragfähigkeit der sozialen Netzwerke der Einzelnen bestimmten nun, wer Einfluss hatte. Marxistisch-leninistisch orientierte Fraktionen entdeckten das Proletariat und plädierten massiv für eine theoretische und bald auch praktische Geschlossenheit. Gymnasiasten sollten sich, „soweit sie Lohnarbeiter werden, als Teil der Arbeiterklasse verstehen und entsprechend handeln oder aber, soweit sie Kleinbürger usw. werden, sich als Verbündete des Proletariats begreifen.“³⁴

32 Unterlagen zur Regionalkonferenz, o.D., Projektarchiv/Sammlung Arwed Voss.

33 Vorbereitende Unterlagen zur Regionalkonferenz, o.D. [Oktober 1969], Projektarchiv/Sammlung Arwed Voss.

34 Internes Organisationspapier des Marxistischen Schülerbunds Hamburg (MSB/H), o.D., Projektarchiv/Sammlung Arwed Voss.

Ein ehemaliges Mitglied des Hamburger „Theoriekaders“, maßgeblich für die Dogmatisierung des AUSS verantwortlich, drückte es so aus: „Das ist ein kleiner Kreis von Leuten gewesen. Wir waren auf der Suche, sogen alles Mögliche ein, aber wenn wir etwas für richtig erachteten, dann dekretierten wir das förmlich. Also es war schon mordsautoritär.“³⁵ Diejenigen, die diesen Weg nicht mitgegangen sind, erinnern sich noch heute an die schlagartig veränderte Atmosphäre:

„Ich kam 1970 aus dem Urlaub zurück, und plötzlich hatten einzelne Leute aus dem Leitungsgremium (des AUSS) bei der DKP Kapitalschulung angefangen, und zwar in einer richtig autoritären Lehrform. Die haben Leistungsnachweise erbringen und Arbeiten schreiben müssen in diesen Schulungen, also genau das, was wir eigentlich früher immer bekämpft hatten. Freiwillig unterwarfen sie sich für die Sache der Arbeiterklasse oder was sie dafür gehalten haben.“³⁶

In den überlieferten Dokumenten der Schülerbewegung liest sich das folgendermaßen:

„Aus dem isolierten, tendenziell ständisch orientierten AUSS und dem z. Z. alle Schüler ständisch ‚vertretenden‘ HSP [Hamburger Schülerparlament] muss eine zielklare, sich immer auf das Proletariat als der revolutionären Kraft ausrichtende Massenorganisation geschaffen werden. Ihre Aufgabe ist es, die Gymnasiasten im Kampf mit der die Interessen des Kapitals vertretenden Schulbehörde und durch Schulung so zu verändern, dass eine zunehmende Gruppe immer mehr Hilfsfunktionen für die sich bildende Organisation des Proletariats leisten können und dies auch nach Ende der Schulzeit weiterhin tun.“³⁷

Diese Sätze aus einem undatierten internen Organisationspapier des Marxistischen Schülerbundes Hamburg (MSB/H) versinnbildlichen den Endpunkt der Entwicklung des Aktionszentrums Unabhängiger und Sozialistischer Schüler (AUSS), das in wenigen Jahren von einem pluralistischen, Tausende Schüler anziehenden, offen strukturierten Dachverband in nebeneinander her agierende Kleingruppen zerfiel. Im Sommer 1970 erschien die letzte Ausgabe des AUSS-Info. Als Notwendigkeit der politischen Arbeit propagierte es zwar noch den ideologischen Kampf an Gymnasien, um den „Einfluss konservativer Ideologien auf die Gymnasiasten zurück zu drängen“³⁸, aber es verschwand vollständig von der politischen Bildfläche.

* * *

35 Interview mit Gero von Randow, S. 10.

36 Interview mit Peter Zamory, S. 16.

37 Dieses und nächstes Zitat: Projektarchiv/Sammlung Arwed Voss, undatiertes [um 1970] internes Organisationspapier des Marxistischen Schülerbunds Hamburg (MSB/H).

38 AUSS-Info Nr. 6, 25.6.1970. Projektarchiv/Sammlung Arwed Voss.

Trotz ihrer kurzen Dauer und ihres rasanten Zerfalls hat die Schülerbewegung das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern dauerhaft verändert und Transformationsprozesse eingeleitet bzw. beschleunigt. Häufig übersehen wird dabei, dass daran eine neue Generation von jungen, von der Studentenbewegung geprägten Lehrern beteiligt war. Ihr Auftreten an den Schulen gab der Politisierung der Schüler sowohl eine beachtliche Unterstützung, aber zum Teil auch eine ganz andere Richtung. Hatten Schüler den Eindruck, die *moral majority* unter den Lehrern sei links, grenzten sie sich davon ab, indem sie sich jenen Schülergruppen anschlossen, die 1972 zur Gründung der noch heute existierenden Schüler-Union führten.